

1979 taz  
Almuth Bruder-Bezzel  
Klaus-Jürgen Bruder

## UNTER DEN TALAREN DER MUFF VON 10 JAHREN: DIE THEORIE VOM NEUEN SOZIALISATIONSTYP.

Wir haben noch den hysterischen Aufschrei über das Mescalero-Flugblatt im Ohr, das Pfui über seine "abscheuliche Sprache", über seine "Gleichgültigkeit gegenüber Begriffen"; die philisterhaften Vorhaltungen an die Herausgeber der Buback-Dokumentation (u.a. Brückner), sich diesen "infantil-pubertären Studenten" "unterworfen" zu haben. (1) Eine Zeit der "zweiten Aufklärung" (1a) war dies auch für uns, nicht nur über diesen Staat, sondern auch über die Linke, über ihre entsetzliche Vergreisung, über ihre panische Angst vor "ihren Kindern", davor, mit ihnen genannt zu werden.

Die gealterte Neue Linke wehrt sich gegen die "Jugend", indem sie sie abkanzelt und zu ihrem pädagogischen Objekt macht. Sie will sich absetzen von ihrer eigenen Jugend – aber manche waren nie jung gewesen.

"Die Hippie-Straßen wären die ersten, die von 'sozialistischen Bullen' gesäubert würden" – das war 1970 Jerry Rubins böse Vision (2). Gesäubert wird jetzt mit dem Knüppel der psychologischen Theorie, mit der Psychiatrisierung der "neuen" Studenten als "Neuer Sozialisationstyp", als "oraler Charakter".

Wir kennen diese Polizei der Begriffe bereits. Vor 10 Jahren wurden die Studenten schon mal von ihr geschlagen, angeführt von Psychoanalytikern, angefeuert von der "Öffentlichkeit".

Die psychiatrisch-klinische Etikettierung von revolutionären Bewegungen und Dissidenten hat eine lange Tradition, von der Glorious Revolution über die französische, die 48er, die Münchner Räterepublik, – Dörner erinnerte 1968 daran (gegen Habermas).

Immer ging es den Anwälten der von den Herrschenden durchgesetzten Normalität darum, diejenigen als nicht normal auszugrenzen, die dieses System nicht akzeptierten. Die Klinifizierung politischen Verhaltens ruft auf "zur heiteren Anpassung" an das System (3), auch wenn sie von Kritikern des Systems benützt wird. Mit ihr wird die "Voraussetzung politischer Diskussion nachgerade aufgekündigt" (4), auch von diesen Kritikern.

I. Heute hat diese Klinifizierung wieder Konjunktur. Die unterschiedlichsten Vorwürfe gegen ganz verschiedene Personen(-gruppen) werden von Lehrern und Hochschullehrern im (gleichen) klinischen Syndrom zusammengefasst, im "Narziss(mus)". (5) Schüler, Studenten, Arbeiterjugendliche, sie alle hätten einen "Mangel an charakterlicher Konsistenz" durch "Bindungszwang", "fragwürdige Phantasie". Sie würden sich nicht mit der Umwelt auseinandersetzen, sich politisch nicht festlegen (6). Schuld an diesen "strukturell verankerten Bedürfnis- und Verhaltensdispositionen" (7) sei natürlich die frühkindliche Sozialisation, der schwache Vater, die schwache Mutter, die zur Fixierung zwingt. Schülein (1977) (8) schlägt 18 Seiten lang wütend auf diese "neuen" Studenten ein. Er enthüllt am offensten, daß die Psychologie als Hilfsmittel eingesetzt wird, eine politische Diskussion abzuschneiden, und Spontis oder sozialrevolutionäre Strömungen politisch zu diffamieren.

Mit den blauen Bänden der gesammelten Werke (Freuds) bewaffnet, erkennt er die Schuld am Scheitern der Studentenbewegung im "narzisstischen, oralen, regressiven Charakter". Diese Leute seien nur "aufgesprungen", hätten in der Studentenbewegung nur die Befriedigung eigener Bedürfnisse gesucht, ein Ersatz-Ich, und hätten sie so

kaputt gemacht. Im Unterschied zu den eigentlichen Heroen und Initiatoren der Studentenbewegung, der "Goethe"-Generation, die nach Schülein noch im "Konkurrenzkapitalismus" geboren seien, seien sie die Kinder des "modernen Kapitalismus", der im CDU-Staat sich durchgesetzt hätte: eine Generation der "Meister-Propper", eine Generation mit einem schwachen Vater, also ohne den stärkenden, reinigenden Ödipus-Konflikt. Sie klammern sich an die Mutter. Kinder aus einer schwankenden, aufgeweichten Familienstruktur, in der sich auch das Ich auflöse. Alles werde wabbelig, strukturlos, schwach: das Ich, das Überich, die Abwehr, die Beziehungen. Mit ihnen habe der innere Zerfall der Studentenbewegung begonnen, der Zerfall aller klaren Verhältnisse. Und diese Typen hätten sich nun ganz durchgesetzt. Heute aber müßte man nicht nur wissen, "wo man hin will", sondern "wie der Weg geht". Die Probleme seien schwieriger. Mit dem "passiv-oralen Sich-Hängen-Lassen und Hypersensibilitäten", "Unmittelbarkeit", den "primitiven Formen des Überich", dem "primitiven Politik-Begriff" und diffusen Normen ginge Protest, Politik nicht mehr. Heute sei Politik harte Arbeit. Wir brauchen wieder eine starke Hand zu Hause (8a).

Das Loblied auf die gute alte Zeit (zur Glorifizierung der alten SDS-ler (9), mit ihrem strammen Politikverständnis) läßt unbesehen gleich die alte Familie mit hochleben, in der der Vater noch Herr im Hause war, als man klar wußte, wer das Sagen hatte. Da ging man gestärkt daraus hervor, für diese Welt geschaffen, fest auf dem Boden der Realität stehend; mit dem "persönlichen Langzeitmotto": "Etwas lernen, etwas leisten, anständig und ehrlich seine Steuern bezahlen, etwas auf die hohe Kante legen und im übrigen ... SPD wählen und die Gewerkschaft stützen ..." (10).

Von so einer Psyche sagen dann die neuen "Theoretiker":

"Die Psyche des Autoritären war noch potentiell revolutionär". Dagegen: "Im Neuen Sozialisationstyp, der weder von Schuldangst noch von heftiger Wunschvereitelung gequält wird, lehnt sich nichts mehr auf. Er ist direkt auf die Gesellschaft vereidigt" (11). Er ist die beste Psycho-Struktur für die Herrschaft (Branscheidt).

Der Kritiker, der bestimmte Verhaltensweisen, bestimmte Einstellungen gerinnen läßt zum Sozialisations-Typen, kündigt nicht nur die Diskussion auf, sondern dispensiert sich auch von der Frage, ob er und seine "Generation" nicht auch am Zustandekommen dieser "Typen" beteiligt sind. Daher "das Interesse am Phänomen des 'Neuen Sozialisations Typ' bei Dozenten und Lehrern. Er befreit sie davon, auch in ihrem eigenen Unterricht nach Gründen der "Arbeitsstörungen" bei Studenten und Schülern" (12) zu suchen. Weil sie selber "links" sind, kann offenbar die Weigerung der Schüler und Studenten, bei den "kritischen" Inhalten ihres Unterrichts mitzumachen, nur eine "neue Form der Anpassung" an die "Konsumgesellschaft" sein (Döpp). Nur, sie vergessen: die Inhalte des kritischen Unterrichts haben sie, als sie noch Studenten waren, selbst gegeben v o r g e s e t z t. In diesen Inhalten, auch weil sie Lehrstoff geworden, können sich Kritik und Opposition der Schüler nicht mehr ohne weiteres artikulieren (13).

Mit ihnen haben allenfalls die Lehrer und Dozenten die "Freude an ihrer Beherrschung", an "erworbenen Techniken", an "zunehmender Sprachfähigkeit" (14), aber nicht die Schüler und Studenten. Und sie "vergessen" ganz gerne, daß sie selber dieses Vorbild nicht abgeben, an dem die Schüler lernen könnten, wie ihre "undifferenzierte, sach- und zielungerichtete" Aggression "politisch gewendet, auf das richtige Objekt gelenkt werden" (15) könnte.

Sie, die Lehrer und Dozenten, haben ihre Loyalitäten entwickelt. (16) Gleichzeitig aber begeben sie sich deswegen noch lange nicht in die Schußlinie, bieten sich selbst den Schülern keineswegs als solches Objekt dar, als "Vertreter "ihrer" Schul-Institution", sondern halten sich selbst lieber "amorph" im Hintergrund – wie sollten sich die

“Aggressionen” der Schüler anders als “amorph” gestalten?

Der Kern der Kritik am Verhalten des Schülers bleibt das Mißfallen, das es beim Lehrer erregt. Ist dann aber nicht vielmehr er der gekränkte Narziß, der “sich selbst zum Mittelpunkt strukturiert” (17)? – Das mögen die Kritiker des “Neuen Sozialisations Typs” selber für sich entscheiden. Wir wollen den Spieß nicht einfach rundrehen. Wir sind überhaupt dagegen, andere aufzuspießen, politisches Verhalten sozialisationstheoretisch zu erklären.

Es gibt keinen gemeinsamen sozialisationstheoretischen Nenner, der zureichend erklärte, weshalb sich Leute “politisch” engagieren und in welcher Weise sie es tun (18), ebensowenig wie unterschiedliches politisches Verhalten auf unterschiedliche sozialisationstheoretische Gründe in jedem Fall zwingend zurückgeführt werden kann. Wir behaupten nicht, das Sozialisationserfahrungen einfach im Erwachsenenleben ausgelöscht wären, aber sie determinieren das Verhalten des späteren Erwachsenen/Jugendlichen keineswegs. Deshalb sind deterministische Erklärungen immer falsch. Zwar lernen wir in der frühen Kindheit die “Rollen”, in denen wir später handeln und die “Gebärden”, aber nicht ein für allemal. (19) Wir erlernen sie vielmehr immer wieder neu, unter neuen Umständen. Eine Fülle von Bedingungen, Aktivitäten, Selbstdefinitionen sind es, die bestimmte Formen und Inhalte mit der Realität umzugehen hervorbringen, die aber auch immer wieder neu reproduziert und verändert werden. Sartre hat dies beispielhaft in der Analyse des Flaubert

konkretisiert. Wir wiederholen die Erfahrungen der früheren Kindheit nicht, wenn wir auch mit diesen später (neu) lernen, vielmehr “überschreiten” wir sie. Wir machen neue Erfahrungen, und ändern damit die früheren.

Die Kindheit selbst ist bereits dieses Überschreiten, wenn auch ein “blindes Überschreiten”, im Hinblick auf die Zukunft. Die Rollen selbst, die wir lernen, und immer wieder neu erlernen, sind zukünftig: “sie erscheinen uns als zu leistende Aufgaben”, “als zu vermeidende Fallen”. Auch ist diese Zukunft gesellschaftlich bestimmt: als Horizont sozialer Möglichkeiten. Aber wieder sind wir es, die diese Möglichkeiten verwirklichen, ergreifen, ausschlagen, unsere gegenwärtige Realität überschreiten. Und dabei wiederholen wir nicht unsere Kindheit, erfüllen nicht eine in der frühen Kindheit angelegte Determination, sondern wir machen etwas aus dem, “was man aus uns gemacht hat” (Sartre).

Dies alles wird schlichtweg geleugnet, wenn man das Verhalten (des Erwachsenen) auf die frühkindlichen Sozialisationsbedingungen zurückführt. Das ist der theoretische Ansatz der Psychoanalyse, die eine “Theorie von der äußeren Bedingtheit” (20) ist, ebenso wie der Behaviorismus, mit dem Unterschied, daß sie den Erwachsenen nicht als Objekt der (Konditionierung der) Umwelt sieht, sondern in den Fesseln der Eltern und der biologisch gefaßten Triebe. Das ist allerdings “eine Art ‘Naturalismus’, der eigentlich schon seit langem erledigt ist” (21).

Aber was machen unsere Gralshüter der Theorie im Kampf gegen die “Theoriefeinde”? Wenn sie das Verhalten des ‘Neuen Studenten Typs’ aus dessen – veränderten – So-



zialisationsbedingungen “erklären”, so haben sie diese “bedingenden Faktoren” nirgends untersucht, haben deren Veränderungen nicht auf Grund tatsächlich durchgeführter Untersuchungen festgestellt, sondern behaupten diese lediglich, auf Grund von Ableitungen aus der Theorie: weil sich – ihrer Meinung nach – das Verhalten der Studenten verändert hat (21a), muß sich, so wird geschlossen, auch die Familienstruktur usw. geändert haben, denn diese sei ja schließlich die Ursache des Verhaltens und damit auch die Ursache der Änderung des Verhaltens. Die “Erklärung” wird durch das zu Erklärende begründet, um aus der so hypostasierten Familienstruktur wiederum einen Sozialcharakter abzuleiten. Auf Freud können sie sich dabei schwerlich berufen. Er hat immerhin Analyse betrieben, deren Ergebnisse sie fertig übernehmen. “Die Lebendigkeit und Widersprüchlichkeit des wirklichen Lebens wird in klare Formeln und Definitionen eingefroren”, der psychoanalytische Erklärungsansatz “erstarrt zum theoretischen Dogma” (22). Und als Dogma setzen sie dann diese historisch bedingte, klassen- und geschlechtsgebundene Theorie (23) in eins mit – gegenwärtiger – Realität. So kommt man dazu, “Ergebnisse aus kasuistischen Erfahrungen als symptomatisch für den Menschen schlechthin abzugeben oder wenigstens, wie in unserem Fall, für eine ganze Generation” (24).

II. Diese Theorie hat sich, auch in einem weiteren inhaltlichen Sinn, gründlich blamiert. Vor der Studentenbewegung war das schwache Ich als Produkt des schwachen Vaters, Erklärung für die politische Apathie, für die Bindung an die Normen der (Konsum-) Gesellschaft, Ausdruck des zerfließenden grenzenlosen Ich der “vaterlosen Gesellschaft” (Mitscherlich 1963). Mit der Studentenbewegung, als alle Welt überrascht, alle Erwartungen, wissenschaftlichen Prognosen fehlgeschlagen, schien diese Erklärung erledigt. Theorien aber sind zäh, sie beugen sich nicht der Empirie. Der Ausbruch aus der Determination (frühkindlicher) Konditionierung, der Aufbruch zu anderen als den gesellschaftlich vorgezeichneten Zielen, wurde nun gerade umgekehrt als Produkt dieser gleichen frühkindlichen Sozialisation behauptet, “du wirst Ödipus nicht enttrinnen” – so der Kern der Plattheiten. . . Der Ton kann der eines rasenden, eines Bullen-Analytikers sein: jene, die den Imperialismus von Ödipus nicht anerkennen, sind gefährliche Abweichler, Linksradikale, die der gesellschaftlichen Repression und der der Polizei überantwortet werden müssen, sie reden zuviel, ihnen mangelt die Analytät (Dr. Mendel)” (25). Heide Berndt läßt 1973 noch mal den ganzen Umgang psychoanalytischer Kostüme vor unseren Augen Revue passieren, wie er in der “Psyche” von 1969/70 konzentriert versammelt worden war. Die Studentenbewegung wurde als Wiederaufleben ödipalen Agierens, verlängerte Pubertät dargestellt. Der Mangel an realer Vatererfahrung führte zu präödipaler Regression (Pohlen), die Studenten zeigten schwere klinische Störungen (z.B. Simenauer), die narzißtischen Kränkungen gingen mit der Erschütterung von Ich-Idealen einher (Mitscherlich, Parin). Noch 10 Jahre später hängt Grossath-Maticek in seiner “Revolte der Gestörten” an diesen Interpretationen: links, radikal geworden seien die Studenten aus ihrer Sexualstörung. Heide Berndt resümiert diese Anwürfe u.a. so: “Vor dem Hintergrund eines Lebensideals, das Tüchtigkeit oder synonym damit Ich-Stärke danach bemüht, wer es rasch und erfolgreich schafft, sich einen Platz ‘an den Brüsten der Verwaltungsgottheit’ zu sichern, wer darum ohne Zweifel am persönlichen Ideal sich den ‘Rollenangeboten’ und ‘Laufbahnen’ dieser Gesellschaft zu fügen vermag, muß der Protest der Studenten irrational und ‘regressiv’ erscheinen” (26). In das Horn der Psychoanalytiker stieß auch Habermas, der damals noch mehr oder weniger als Freund und Theoretiker der Linken ge(bzw.:ver-)achtet war, und erklärte die Studentenbewegung mit der Theorie vom schwachen Ich der vaterlosen Gesellschaft (27). Obgleich er (1968) die “phantasiereichen Erfindungen neuer Demonstrationstechniken” (28) als “vorzüglich geeignet (aber auch nur dazu), Publizitätsbarrieren

zu beseitigen und Aufklärungsprozesse "in Gang zu setzen" (29) lobte (und damit zugleich auch herunterspielte), obgleich er die Protestbewegung als "ernsthafte Perspektive für die Umwälzung tiefsitzender Gesellschaftsstrukturen", für die "Entbürokratisierung" begriff (30), hat er die "altersspezifischen" Aktionen aufs "Pennälerniveau" (31) heruntergedrückt, als "Infantilismus" diffamiert, der die "narzisstischen Befriedigung" diene und das revolutionäre Selbstverständnis als "Wahnvorstellung" abgetan (32) (von 1968 bis 1969 immer massiver).

Auf diese Habermas-Attacken - die sich gegenüber den heutigen Angriffen noch nahezu freundlich lesen - folgte ein Schrei der Empörung, veröffentlicht als "Die Linke antwortet Jürgen Habermas" (1968). Auch der Uraltlinke, Abendroth, hielt es nicht für "vertretbar", (kritisierbare) Aktionsformen als "Infantilismus und Wahnvorstellung" zu kennzeichnen (33). Brückner verteidigte die "progressive Funktion" der "Verweigerung" der "Sphäre der bürgerlichen Sitte" (34), markierte "Reife" als "Anpassung". Die angebliche "Unreife der Studenten sei durch das Ressentiment der Beschädigten" gesehen (35), Habermas unterdrückte mit seiner Kritik, "statt sich dialektisch des jeweils Unterdrückten vermittelnd anzunehmen" (36). Die Kriti-



ker an Habermas (auch Dörner, Reiche) sahen damals andererseits auch den Impuls der Revolte und deren Formen als Ausdruck der Sensibilität, die auch ein Leiden an dieser Gesellschaft meint, aber ein Leiden, das sich nicht in individuelle Apathie und Neurose zurückzieht.

Diese entscheidende Differenz wurde von Habermas "übersehen". Die psychoanalytische Version verdrängte, in welchem anderem Sinn diese Studenten tatsächlich eine "neue Generation" waren: Sie nahmen "die Angebote der politischen Bildung und Ideologie ihrer Zeit ernst, d.h. beim Wort . . . sie waren ja von der Innerlichkeit der Väter- und Mütter-Generation wenig belastet, vom Vergessen der deutschen Teilung und der NS-Vergangenheit befreit. Sie erinnerten. Insofern waren die Geburtsjahrgänge ab 1940 eine in einem veränderten Sinne neue Generation" (37).

Determiniert? Keineswegs. Erinnern ist ein selbstbewußter Akt, allenfalls erleichtert durch "freiere" Bedingungen der (nicht nur familialen) Sozialisation.

Dieses Erinnern, und wie Brückner sagt, der "Selbstaufklärungsprozess" der mobilen Anteile der gebildeten Jugend", ermöglichte die "Rekonstruktion der Linken in Westdeutschland" (38).

III. Die heutige Szene steht in Kontinuität mit der Studentenbewegung, mit ihren Anfängen zumindest. Sie hält die Ideen der Studentenbewegung in der Subkultur am Leben, ist aber auch zugleich ein Neubeginn aus der niederdrückenden Lethargie.

Die 68er Bewegung "nahm von Anfang an die Gestalt einer 'Kulturrevolution' an": "das Interesse an einer neuen Moral, an einer menschenwürdigen Umwelt, an einer vollständigen Emanzipation der Sinne" . . . aus den Fesseln der funktionellen Vernunft" (39). Darin sieht Marcuse die entscheidende "Botschaft der Neuen Linken" (40), daß sie "den Begriff der Revolution neu definiert hat, indem sie ihn in Beziehung setzte zu neuen Freiheitsmöglichkeiten, zu neuen Potentialen einer sozialistischen Entwicklung" (41). In diesem "Vorphilosophischen" - Utopischen lag gerade die Stärke der Studentenbewegung, freilich auch ihre Zerbrechlichkeit.

Ganz im Gegensatz zu Schüleins betonten Wolff & Windaus (1977), daß die Studentenbewegung gerade nicht daran, sondern an dem Wiederausschluß der Utopie (zusammen

mit als Niederlagen empfundenen Ereignissen Ostern 68, mit Niederlagen der Befreiungsbewegungen, "Überidentifikation" mit der Arbeiterbewegung, mit China etc.) zugrunde ging. Von Anfang an auch wurde das Utopische denunziert, im SDS, der die Kommune I ausschloß, mit einer "Lenin lächerlich nachempfundenen" Begründung (42). Kaum entdeckt, wurde die Phantasie, die an die Macht sollte, mit dem Stigma der Unbotmäßigkeit, des Ketzertums belegt (43), auch innerhalb der Linken. Politik und Utopie wurden also sehr bald schon voneinander geschieden: Wendung nach rückwärts, Suche nach Vorbildern in der Vergangenheit (der Arbeiterbewegung), Dogmatisierung von Theorie und Geschichte, die nun die Politik "anleiten" sollten.

Die Studenten heute müssen wieder neu anfangen. Sie beginnen von einer anderen Ausgangslage: die Studentenbewegung liegt hinter ihnen. Sie finden eine "linke" Kultur vor in Büchern, Musik, Kleidern, vielfach vermarktet, integriert. Diese hat ihr subversives Moment verloren. Die zurückgebliebenen (alten) Linken warten auf bessere Zeiten oder wiegeln ab, sobald sich diese rühren. Marxismus selbst wurde als Lern- und Prüfungstoff zum Herrschaftswissen.

Die Uni wurde wieder "staatliches Territorium, administrativ entfremdet" (44), nicht erst durch administrative Einschränkungen, Hochschulgesetze, Erlasse und Verfügungen. Diese schreiben vielmehr den vorher bereits geschaffenen Zustand der Entpolitisierung und Verschulung fest. Unter diesen Bedingungen entfalten Perspektivlosigkeit (im Beruf), Berufsverbote, Arbeitslosigkeit, staatliche Repression erst ihre niederdrückende Wirkung.

Diese Fülle von Lebensbedingungen, Einflüssen, kann die Szene nicht deterministisch erklären, aber man muß sie einbeziehen, will man sie verstehen, erklärend umkreisen. Und mit dieser Lage versuchen die Studenten fertig zu werden, wiederum auszubrechen: "Und dann findet sich eine Gruppe zusammen und sagt einfach, wir machen die Scheiße so nicht mehr mit, wir wollen uns nicht gegenseitig beherrschen und als Waren beliebig hin- und hertauschen lassen: wir wollen uns unsere Arbeit selbst aussuchen und einteilen können" (45), wollen anders leben und anders kämpfen (46), anders als von dieser Gesellschaft und vom traditionellen Politikverständnis vorgegeben, die Gewohnheiten, Konventionen aufbrechen, das Gegebene transzendieren, raus aus dem muffigen "Kleinbürgerdasein", sich nicht "auf dem Altar der Geschichte opfern" (47), sondern heute leben und Politik für heute machen. Sie wollen sich "einen Raum in dieser Welt erkämpfen" (48).

Es ist eine bewußte Entscheidung - und nicht nur Ausfluß einer neuen "Charakterstruktur", die das Subjekt zum Objekt macht, nicht nur "eine Form der unbewußten Revolte" (49): Kritik an den Normen, an "jeder Form der Verwaltung des Menschen" (50) gegen die zerstörerische Integration, kulturelle Verarmung, institutionelle Verklammerung, für eine neue Sensibilität (51).

Diese Suche nach neuer Sensibilität findet tatsächlich nicht an der Uni statt, eine Tatsache, die die (Hochschullehrer) Linke als erstes auch als ihr unangenehm (weil die Seminare leer und langweilig geworden) registriert und von da aus schlichtweg verketzert als "Zurückziehen", "Rückzug". Rückzug wovon? Sicher, vom "Öffentlichen" Leben - wir kommen noch darauf, aber erstmal auch von der Uni. Aber die Alternativen, Landkommunarden, Atomkraftgegner, Tunix-Leute ziehen sich nicht von der Uni als einem "Schauplatz des Protests" (52) zurück, sondern von einem Ort wieder etablierter bürgerlicher (Leistungs-) Normen und Verkehrsformen der Konkurrenz.

Dieser immer wieder wiederholte Vorwurf des Rückzugs, der die Vorstellung entstehen lassen könnte, die Ankläger seien besonders besorgt über die politische Ruhe im Lande, forderten zum politischen Widerstand auf, enthüllte sich schlaglichtartig als Heuchelei in der hysterischen Reaktion auf das politische Auftreten des Mescaleros:

Im Namen von Marx-vernunft-geweihten "differenzierten Formen" von "Protestenergien" wurden sie politisch verurteilt mit den bekannten psychologischen Kategorien: ihre "kompromißlose Absage an alle Vermittlungsperspektiven" von "Volksfront" und "historischem Kompromiß" gilt Negt (53) als Ausdruck "dualistischen" Denkens. Dieses sei Produkt "der Veränderung von Sozialisationsbedingungen": "daß eine Generation heranwächst, in der die ödipalen Konflikte immer geringere Bedeutung haben, dagegen präambivalente Einstellungen und Denkweisen sich durchhalten, daß heißt: dualistisch gedacht und empfunden wird" (54). Mit dem Bannfluch der "Theoriefeindschaft" und des "Irrationalismus" werden sie belegt, weil sie sich nicht der "formell-differenzierte(n) Durchführung von Programmen, die er selber (Marx) formuliert hat" unterwerfen. Mit den "subjektivistischen Rebellionen, wie sie die Neuen Philosophen in Gang setzten . . .



verbinden sich Vätermordgedanken . . . mit der dionysischen Feier des befreiten Subjekts" (55). Eine Linke, die sich derart gegen Kritik immunisiert, bestätigt nicht nur den Vorwurf, der "Marxismus" sei Herrschaftswissenschaft oder dazu geworden, sie existiert bereits im Horizont ihrer eigenen Pensionierung. Theoriefeindlichkeit? Ei freilich – wenn als "Theorie" die "Ritualisierung und Fetischisierung des Marxismus" (56) zu gelten hat. Dann kann auch die Kritik des Marxismus als "Wissenschaft von der Herrschaft" (Glucksmann 1974/1977) nur "absurd" (Negt) sein und als "irrational" verfehmt werden. "Blickt man . . . auf die neu entfachte Irrationalismus-Debatte, so erkennt man, daß es immer nur ein schlechter, verkrusteter und verkalkter Rationalismus ist, der den Irrationalismus-Verdacht hervorbringt. Was bei Negt und Konsorten herumpunkt, ist nur die gute alte Vernunft Herrschaft . . . Es tritt nun offen zutage, daß ihre ganze Predigt immer nur im Denunzieren bestand." (57)

Vergessen ist die Sensibilität gegenüber jeder Form von Herrschaft, auch und gerade die der Wissenschaft, der Intellektuellen, die der Studentenbewegung ihren Schwung gegeben hatte, vergessen über den Marxstudien, welche die "Kritische Universität" abgelöst hatte. Sicher, diese Kritik an Wissenschaft und Marxismus ist auch "Übertreibung". Aber "Übertreibungen sind notwendig", sagte Mao, um die neuen/alten Verkrustungen aufzubrechen, nicht nur "verständlich" (als jugendlicher Übermut). Nun ja, Mao ist mittlerweile tot.

Auch die eifrigste Theorie-Rezeption wird dem Bannfluch der Theoriefeindlichkeit nicht entgehen, wenn es nicht die Theorien der linken Seminare (und Dozenten) sind, die gegen die Lähmung und Stagnation gelesen werden. Dabei erlebt auch die Psychoanalyse eine Renaissance, nicht nur bei den alten Linken, sondern auch bei den Objekten ihrer Diffamierung: den Studenten. Aber nicht die Psychoanalyse in Gestalt der NST-Theorie, sondern, beispielhaft: des "Antiödipus" (58). Allerdings liegt da gerade der entscheidende Unterschied. Sie bedeutet keinen Bruch mit der Studentenbewegung (wie sie die NST-Theorie darstellt). Im Gegenteil, durchaus in deren Tradition, wie sie Marcuse formuliert hatte: "Das Insistieren der Neuen Linken auf der Subversion der Erfahrung, des individuellen Bewußtseins, auf einer radikalen Umwälzung des Systems der Bedürfnisse und Befriedigungen, kurz das Beharren auf einer neuen Subjektivität verleiht der Psychologie eine entscheidende politische Bedeutung" (59).

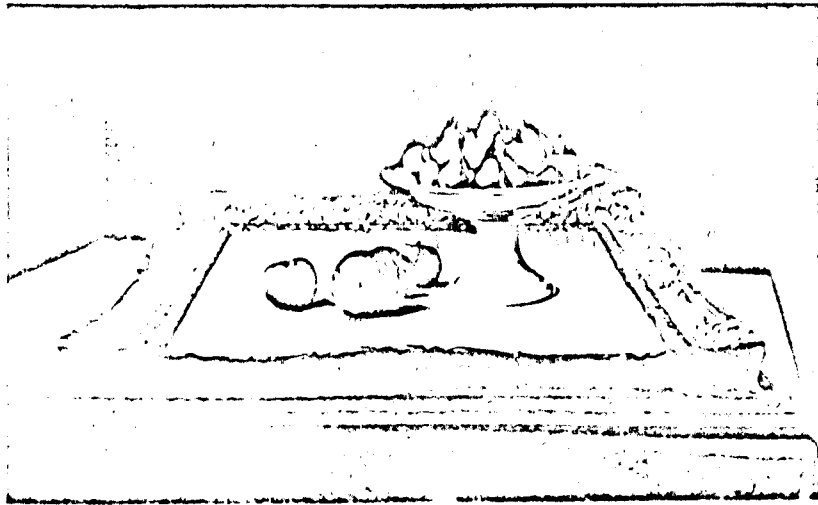
Nicht Trauer um den Verlust der ödipalen Konflikte. Im Gegenteil: Es ist "der Revolutionär. . . dem es rechtens gegeben ist zu sagen: Ödipus, kenne ich nicht" (60). Ein Versuch, den Optimismus von 68 zu retten: "Der Wunsch ist revolutionär".

Deshalb ist es für die Aufrechterhaltung der Gesellschaft, ihrer hierarchischen, ihre Ausbeutungs- und Unterwerfungsstrukturen notwendig, ihn zu unterdrücken: mittels Verdrängung. Deshalb: Ödipus, – nicht als "eine Idee im Dienste der Verdrängung, ihrer Propaganda" (61). Indem man dem revolutionären Wunsch "den verzerrten Spiegel des Inzests vorhält, beschämt und bestürzt man ihn, . . . überredet ihn, im Namen höherer Interessen der Zivilisation 'sich selbst' aufzugeben" (62), nicht ohne "einen nachfolgenden Wunsch aufzurichten, der darauf brennt, Strafe zu empfangen" (63).

Eine faszinierende Psychoanalyse-Kritik und gleichzeitig – deren Wiederbelebungsversuch. Weshalb gibt es kein Loskommen von der Psychoanalyse? Vielleicht gerade weil es keine Studentenbewegung mehr gibt? Könnte die Psychoanalyse (doch) den Mai 68 nicht erklären, so vielleicht die Hundstage? Weil die Determination des Verhaltens durch die Verhältnisse und den Wiederholungszwang der frühkindlichen Sozialisationserfahrungen durch keine Revolte mehr gesprengt wird, scheinen sich die Verhältnisse wieder durchzusetzen – und die Psychologie, das Kind der ruhigen Zeiten ihrer (der Herrschaftsverhältnisse) Reproduktion, in ihr Recht zu setzen. Und nicht nur in ihr Recht der Erklärung, sondern durchaus praktisch: im "Psycho-Boom", in dem die Hoffnung auf "Emanzipation vom bürgerlichen Individuum" vermarktet, scheinen die "zwei Kulturen" wieder zusammen zu wachsen. Die Suche nach anderen Formen der (Selbst-) Erfahrung wird für die, die der Eintritt in das Berufsleben von der "Gegengesellschaft" abgeschnitten hat, wieder einfangen in das "Spinnengewebe von Papa-Mama" (Deleuze & Guattari).

Aber auch während der Studentenbewegung war Psychoanalyse keineswegs überwunden. Allerdings diente sie nicht (vorrangig) zur Erklärung (kollektiven) politischen Verhaltens, sondern umgekehrt der privaten und insofern psychologischen Hindernisse der Politisierung: die Unterdrückung sei bis in die Triebphäre vorgedrungen, in der Triebphäre verankert. (Und daraus wurde gerade die Notwendigkeit der Revolte begründet). Diese Antwort Marcuses auf die vorrevolutionäre Frage, weshalb die Unterdrückten nicht revolutionär aufbegehren, scheint nach dem Ende der Studentenbewegung wieder einzuleuchten. In der Formulierung von Deleuze & Guattari: Die Unterdrückung werde von den Unterdrückten gewünscht. "Ödipus", das "künstliche Produkt der Verdrängung" (64), ist die "Repräsentation" dieses Wunsches nach Unterdrückung (65).

Doch entspricht nicht dies ebenso einer Verdrängung von Geschichte (wie die NST-Theorie)? Levy kritisiert das so: "Da sollten diese kleinen deleuzeschen Miniherrn doch lieber hingehen und sie sich einmal ansehen, die Industriebearbeitenden, den kalten kraftlosen Haß, der den Geknechteten schon in dem Augenblick die Kehle zuschnürt, in dem sie sich unterwerfen . . . Sie vergessen die materiellen Interessen, sie vergessen das konkrete Leiden der Menschen, die Angst vor der Arbeitslosigkeit etwa, vor Inflation und Elend . . . Und wenn man von der Befreiung sagt, ihre Triebfeder sei ein entcodierter Wunsch, dann versteht man nichts von der Funktionsweise des Kapitals". "Der Rebell braucht nichts weiter zu tun, als die Schizo-Trompeten (66) an den Mund zu setzen und bringt mit einem einzigen Trompetenstoß die ganze Festung zum Einsturz" (67). So wird auch die akzeptierende Übernahme der Narzißmustheorie durch die von ihr Gezeichneten verständlich: sie kann als Beleg dafür genommen werden, in der "neuen Charakterstruktur" zeige sich endlich die Befreiung aus der Analität, habe der "orale Charakter" den analen abgelöst (68). Und "Narziß" wird zur positiven Figur. (Auf der Suche nach anderen Theorien, anderen Möglichkeiten der (Selbst-) Wahrnehmung, außerhalb des herrschenden rationalistischen "Universums", gewinnen verschüttete



32 Der gesunde Menschenverstand, 1945/46

Traditionen einen exotischen Reiz. In Castanedas Bericht über seine Lehrjahre bei einem indianischen Zauberer finden seine Leser den Bruch mit der alltäglichen Routine, mit der westlichen Zivilisation, mit der Herrschaft der rationalistischen Wissenschaft (69). "Meister seines eigenen Lebens werden" setzt sich darüber hinweg, setzt über den "Zaun", der "unsere Zivilisation" von anderen Lebensformen und Erfahrungsweisen trennt (70), bricht mit der Resignation und Anpassung, fordert zur Auflösung der Barrieren auf, die im Laufe unserer Sozialisation aufgerichtet worden sind; zur "Neusozialisation". Unsere (der "Alten") Vorbehalte gegen eine individualistische Utopie, unsere Einwürfe, daß eine Änderung der Persönlichkeit nur in einer veränderten Gesellschaft möglich sei (oder zumindest durch diese Veränderung) sind ja nicht nur "richtig", sie sind auch lähmend. Zugleich aber ist es möglich, daß hier die "Verweigerung" das Sprengende verliert. Man richtet sich ein. Es wird einem nicht mehr die Luft zum Atmen (Sartre) genommen.

Die Suche nach einem (anderen) Leben ist befreiend, aber auch schmerzlich, solange die Suchenden alleine stehen. So hören wir Klagen und Selbstkritik aus der Szene oder von Alten, die jung geblieben sind. Die Suche nach der Utopie wurde zur Suche nach dem privaten Glück. "Das Moment des Kampfs, die permanente Konfrontation mit der existierenden Gesellschaft" (71) ist verloren. Die Suche nach Verkehrsformen, "in denen die gemeinsame Rede konkurrenzfreier wird", führte zur Verlagerung des "Lebensgeländes in Bereiche außerhalb der Gesellschaftlichkeit und Öffentlichkeit der Revolte". (72) Im Info zum Tunix-Treffen (vom 27.1.1978) wird die alternative Szene als Sackgasse kritisiert, wenn die alternativen Arbeits- und Lebensformen als Alternative zum Kampf propagiert werden. Die propagierte neue Zärtlichkeit ist eine Zärtlichkeit, die keinem Druck standhält, ein Verhalten untereinander, das von Betulichkeit strotzt. Diese rücksichtsvolle Krankenhausmentalität ist schon erklärlich angesichts der vielen Wunden, die jedem von uns zugefügt worden sind, bloß: je länger man sich ins Bett legt, umso schwerer fällt einem das Aufstehen" (73).

Die Trennung von "linker offizieller Politik" und utopischem "Glücksanspruch" (74) ist aber nicht eine Trennung, die den neuen Studenten allein anzulasten wäre. Im Gegen-

teil. Die linke Politik hat sich getrennt von der konkreten Utopie und ist darüber erstarrt. Die "Privatisierung" und "Entöffentlichung" ist eine Kehrseite davon, selbst Produkt dieser Trennung.

Die Realisierung der utopischen Momente entfernt sich aber nicht nur von der "Politik", von den Anstrengungen zu einer Veränderung der Gesellschaft. Häufig genug bleiben sie auch innerhalb dieses "privat" gewordenen Bereichs hinter den anfänglichen Ansprüchen zurück oder kehren sich sogar um. Chewing-gum-Beziehung, Wohngemeinschaften als schlechte Ersatzfamilie, Provinzialismus, Konformitätsdruck und neue Herrschaftsformen werden beklagt (z.B. von Dienstag, Mettel, Brückner). Sind nun doch die Sozialisierungstheorien im Recht, die eine Fessel der geronnenen Erfahrungen der frühkindlichen Sozialisation ("Charakter") behaupten? Es sieht ganz so aus. Aber was dem Anschein nach der "alte Adam" ist, der sich eben durchsetzt, sind doch die alten Verhältnisse, die auch in Wohngemeinschaften und Landkommunen nicht ausgesperrt sind, die täglich neu sich aufdrängen und somit den "alten Adam" wieder hervorbringen. Die Aufspaltung in Politik, Privatsphäre und Utopie gehört zu den entscheidenden Bedingungen, daß diese bürgerlichen Prinzipien sich wieder einschleichen. Mit dieser Trennung hängen viele Erscheinungen und Schwierigkeiten zusammen, die die Bewohner der Szene beklagen und die ihnen von außen oft hämisch als bloßer Ausdruck ihres (neuen) Charakters um die Ohren geschlagen werden.

Der Verlust der "diskutierenden Öffentlichkeit", des "öffentlichen Glücks" der Studentenbewegung (75) führte zu jenem "neuen Egoismus", der uns im Bild des Narzissmus vorgehalten wird: "Daß ich egoistisch bin, aber im Gruppenleben beharre — als pure Neinform eines verschollenen positiven Zusammenhangs" (76). Das kollektive Moment des Ursprungs der Alternativbewegung besteht heute nicht mehr. (77). Und so ist zur (individualistischen) Technik geworden, was am Anfang befreiende (gemeinsame) Anstrengung gewesen war: die "Veröffentlichung eigenen Leidens" (78).

Zwar erfüllt sie als Technik (immer noch) eine angstabwehrende Funktion für das Individuum: "die benannte Situation ist gebannt" (79), damit aber nicht mehr der gemeinsamen Bearbeitung zugänglich. Und: als Technik verfestigt sie die Einsamkeit des (egoistischen) Individuums, dadurch daß sie den Anderen zum Objekt (dieser Veröffentlichung) macht. 1976 warnt Carstensen bereits vor der "Dogmatisierung von Bewußtseins- oder Naturtrips", dem "Zwang, die Gruppenzugehörigkeit mit Drogen, Kräutern oder Fantastereien zu erschleichen". Er warnt vor der Vermarktung der Alternativen vor dem bloßen "Wechsel von Valium zur Baldrianwurzel . . . als Wechsel der Droge und Herstellerfirma". (80) Vor dem Hintergrund solcher (Selbst-) Kritik und Schwierigkeiten rät deshalb Thomas Schmid gar "die alternativen Institutionen wieder abzuschaffen", nicht um "schnell wieder die alten verfaulten Werte der Revolution in ihr Recht einzusetzen" (81) sondern um die Reise neu zu beginnen, da sich Normalität und Leere wiederholen, Krämer- und Händlerseelen angezogen wurden.

IV. Es liegt auch an der etablierten Linken, wenn diese Reise in einer Sackgasse endet, in indischer Religion, in Drogen, Psychiatrie, Selbstmord oder in einem gewaltsamen Sprung in den "bewaffneten Kampf".

Je konformer, eindimensionaler, transzendenzloser die Technokratie die Menschen zu richtet, desto empfänglicher werden jene, die sich nicht anpassen können oder wollen, für alle Heilsversprechungen, die ihre Transzendenzsehnsucht zu stellen vorgeben" (82). Dem oralen Charakter schreibt die etablierte Linke zu, was sie durch ihre vollkommen verständnislose Reaktion auf die Alternativen mitverursacht hat.

Statt mit dem Zeigefinger des Erwachsenen (Dischner), besserwissend und tadelnd, mit Aufstellen von Tabus, zu reagieren, hätten wir Grund, auch von diesen Studenten zu lernen.

Wir haben die neuen (alten) Formen der Sensibilität nötig, die Wiederhereinnahme des utopischen Elements (83) in politisches Denken (und Handeln), um neues Leben und neue Perspektiven zu gewinnen. Wir brauchen auch neue Antworten auf neue Fragen. Es "müssen endlich wieder alle Fragen erlaubt sein. . . uns beirren lassen zu können, ohne daran irre zu werden, unseren Kopf gebrauchen, ohne den . . . spielraum zu verlieren" (84). Auch Fragen, wie die nach dem Zusammenhang zwischen Marxismus und Gulag, nach dem Zusammenhang zwischen Theorie und Herrschaft, sie sind neu zu stellen — und nicht als "absurd" wegzuschieben oder mit der bloßen "Verzerrung" durch die Sowjetunion (85) zu "erklären". Bloch hatte sich nicht geniert zu sagen, was selbstverständlich

ist, daß Marx nicht alles richtig, nicht alles zu Ende gedacht hat.

Die alternative Scene, nicht als "Alternative zum Kampf" verstanden, kann politische Kraft nicht dadurch entwickeln, daß wir sie immer (nur) an der Vergangenheit messen, und sei es auch nur in Trauer um den Verlust unserer "Identität". ~~Lernen sollten wir vielmehr, daß Identität nichts ein für allemal Gewonnenes ist, sondern immer neu erkämpft werden muß, ohne daß wir wüßten "mit welcher Theorie".~~ Wir selbst kommen nicht weiter, wenn wir an (unseren) alten Schemata festhalten. Zu lernen haben wir, von diesen Studenten, i.S. von Brückners Forderung nach einer "neuen, universalen 'kulturellen Norm' . . . deren historische Reife einzig in der Duldsamkeit und Einfühlung gegenüber Dissidenz ( . . . ) belegt sein könnte (86), damit das Utopische, als das Neue in uns", "neue Welt im Sinn", "neue Lebensformen finden wollen" nicht "nur als Jugend auftritt, als Sturm und Drang in jedem von uns", sondern auch als "Zeitenwende" (87).

#### Anmerkungen

- 1) z.B. Claussen, in: "links", 1977
- 1a) so: Christian, Angaben zu Person. Oder Vermutungen über den Mescalero Kursbuch 51, 1978, S. 163-187
- 2) Rubin, J. Do it! Scenarios für die Revolution. München 1977 (trikont) (USA 1970) S. 113
- 3) Dörner, K. Über den Gebrauch klinischer Begriffe in der politischen Diskussion. In: Die Linke antwortet Jürgen Habermas. Ffm. 1968, S. 59-71, S. 63
- 4) ebd. S. 61
- 5) was Holzkamp-Osterkamp 1979 "erlaubt", nur noch von "Klienten" zu sprechen, denen man pädagogisch-therapeutisch zu Leibe rücken müsse. Holzkamp-Osterkamp, U. "Narzissmus" als neuer Sozialisationstyp? Demokratische Erziehung H.2. 1979, S. 166-176



O. Gulbransson: Wissen ist Macht

- 6) Branscheidt, H. the first cut is the deepest. diskus 3/4, 1978, S.24-28
- 7) Ziehe, Th. "Ich werde gleich unheimlich aggressiv". Probleme mit dem Narzissmus. päd. extra 7/8, 1978, S. 38-39
- 8) Schülein, J.A. Von der Studentenbewegung zur Tendenzwende. Oder der Rückzug ins Private. Eine sozialpsychologische Analyse. Kursbuch 48, Juni 1977, S. 101-119
- 8a) J. Bopp, der sich selbst in psychoanalytischen Gedankenkreisen bewegt, kritisiert ebenfalls Schüleins "Typisierung" und die falsche quasi-ökonomische Ableitung des klassischen und neuen Sozialcharakters. Für bestimmte Erscheinungen einer ganz bestimmten "Region" innerhalb der Linken (dem "linken Psychodrom") macht Bopp im Gegensatz zu Schülein nicht eine neue Charakterstruktur verantwortlich, sondern sieht in ihnen die Wiederherstellung "klassischer" (autoritärer) Strukturen im Gewande des Narzissmus. "Züge des klassischen Sozialcharakters zeigen sich gleichsam in 'narzistischer Verpackung'." Bopp, J. Der linke Psychodrom, Kursbuch 55, März 1979, S. 82
- 9) zu denen sich wohl auch noch einer vom Jahrgang 47 (Schülein) rechnen möchte.
- 10) Helmut Schmidt, LP Politparade 1972
- 11) Döpp, H.J. Narziß. Oder ein neuer Sozialisationstypus? päd extra 1.1978 S. 24-33, S. 29
- 12) Ziehe 1978, S. 38
- 13) Eisenberg, G. Der "neue Student" und die alternde Linke. Politikon 53, Nov. 1976, S. 10-17
- 14) Ziehe, S. 38
- 15) Döpp, S. 29
- 16) Eine Erklärung für die Loyalität von Hochschullehrern führt Brückner an: ". . . die Arbeit des Hochschullehrers (ist) weniger entfremdet als die durchschnittliche Arbeit in unserer Gesellschaft . . . Das muß Hand in Hand gehen mit einer gewissen Zuneigung und Treue zur Institution, die ihm solche Chancen erschloß." "bewahre uns Gott in Deutschland vor irgend-einer Revolution." Berlin 1975 (Wagenbach), S. 123
- 17) Ziehe, S. 39
- 18) s. Michel, K.M. Wer wann warum politisch wird und wozu. Kursbuch 25, Okt. 71, S.1-35
- 19) wie Sartre 1960 anlässlich der Diskussion seiner methodischen Überlegungen über die Kindheit ausführt  
Marxismus und Existentialismus. Reinbek 1964, (frz. 1960), S. 70-90
- 20) Sartre, J.P. Sartre über Sartre (frz. 1969). In: Sartre, Mai 68 und die Folgen, Bd. 2, Reinbeck 1975, S. 92
- 21) Levy, B.H. Die Barbarei mit menschlichem Gesicht. Reinbeck 1978 (frz. 1971) S. 15f.
- 22) Mettel, F. Eine neue Rasse Student? diskus 3/4, Juni 78, S.29-37, S.31
- 23) was sie noch nicht von anderen Theorien unterscheidet
- 24) Michel 1971, S. 25
- 25) Deleuze, G., Guattari, F. Anti-Ödipus, 1974 (frz. 1972), Ffm. (Suhrkamp) S.140
- 26) Berndt, H., Nachträgliche Bemerkungen zur "Unruhe der Studenten". Psyche 12, 1973, S. 1128-1151; S. 1144
- 27) Habermas, J. Protestbewegung und Hochschulreform. Einleitung, Ffm. 1969, S. 9-50
- 28) Habermas, J. Die Scheinrevolution und ihre Kinder. 1968 In: ders., Protestbewegung und Hochschulreform. Ffm, SV 1969, S. 188-201, S 191
- 29) ebd.S.192
- 30) ebd.S.188f
- 31) ebd. S.192
- 32) ebd.S.197ff
- 33) Abendroth, W. Demokratisch-liberale oder revolutionär-sozialistische Kritik? In: Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Frankfurt 1968, S. 134
- 34) Brückner, P. Die Geburt der Kritik aus dem Geiste des Gerüchts, In: Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Ffm. 1968, S.72-89, S.78
- 35) ebd.S.86
- 36) ebd.S.75
- 37) Brückner, Versuch, uns und anderen die Bundesrepublik zu erklären. Berlin 1978 c (Wagenbach)
- 38) ebd.

- 39) Marcuse, H. Zeit-Messungen. Ffm 1975 (Suhrkamp), S. 38
- 40) ebd. S.42
- 41) ebd. S.37
- 42) Wolff, E., Windaus, S. Studentenbewegung 67-69. Einleitung S.9-22. Ffm. 1977 (Roter Stern) S. 12
- 43) ebd. S.15
- 44) Brückner, Über Krisen von Identität und Theorie, Konkursbuch 1, 1978a, S.39-60, S.43
- 45) Carstensen, C.J. Gegenökonomie und Alternativkultur. Autonomie 2, 1976 S.9-12, S.10
- 46) Brückner, Thesen zur Diskussion der "Alternativen". In: Autonomie oder Getto?. Ffm. 1978 b, S.68-85
- 47) Cohn-Bendit, D. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Diskussion mit W. Kraushaar. In: Autonomie oder Getto? Ffm. 1978, S. 187-209, S. 188
- 48) ebd. S.194
- 49) Dischner, G. Der "neue Charakter" – Rebell gegen die Tauschgesellschaft? In: L'invitation au voyage, 1979, Bremen, S.5
- 50) ebd. S.11
- 51) Brückner 1978b
- 52) Brückner 1978a, S.50f
- 53) Negt, O. Nicht das Gold, Wotan ist das Problem, Der jüngste Aufstand gegen die dialektische Vernunft: die "Neuen Philosophen" Frankreichs. In: Literaturmagazin 9. Der neue Irrationalismus, 1978, S. 37-51, S. 37
- 54) ebd. S. 45
- 55) ebd. S.50
- 56) Marcuse 1975, S. 40
- 57) Bergfleth, G.: Der geschundene Marsyas. Was heißt Vernunftkritik heute, Konkursbuch 2, 1978, S. 45-52, S. 49
- 58) Deleuze & Guattarie 1972
- 59) Marcuse 1975, S.40
- 60) Deleuze & Guattarie 1972, S.125
- 61) ebd. S. 149
- 62) ebd. S. 155
- 63) ebd. S. 148
- 64) ebd. S.149
- 65) ebd. S.156
- 66) Anspielung auf Deleuze & Guattaries "Schizo-Analyse", die – im Unterschied zur Psycho-Analyse – das Unbewusste "desödipalisieren" soll (D&G. S.145)
- 67) Levy 1971, S. 15
- 68) Dischner S.8
- 69) Kremer, J. Meister seines Lebens werden. Psychologie heute 12, 1978, S.28-35
- 70) Duerr, H.P. Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation Ffm. 1978 (syndikat)
- 71) Cohn-Bendit 1978, S.200
- 72) Brückner 1978 a, S.151
- 73) Info zum Tunix-Treffen S.7
- 74) Mettel 1978, S.33
- 75) Brückner 1978a
- 76) ebd. S.42
- 77) Cohn-Bendit S.197
- 78) Ziehe 1978, S.39
- 79) ebd.
- 80) Carstensen S.12
- 81) Schmidt, Th. Stämme und Stammtisch. In: Autonomie oder Getto? Ffm. 1978 S.86-94, S.86
- 82) Dischner 1979, S.14f.

- 83) von dem, wie Bloch sagt, zuviel verloren gegangen ist, im "leider zu großen Fortschritt von der Utopie zur Wissenschaft"  
Utopien des kleinen Mannes und andere Tagträume, 1971, S.51, Gespräche mit Ernst Bloch hrsg. von R. Traub, H. Wieser, Ffm. 1975, suhrkamp
- 84) Christian 1978, S.171 f.
- 85) Negt 1978
- 86) Brückner 1978c, S.144
- 87) Bloch, 1971, S.50